

TOL

Studenten lernen das Leben hinter Gittern kennen

„Knast-Gruppen“ an Universitäten in Mainz und Heidelberg besuchen Strafgefangene – Keine Scheine, aber wichtige Erfahrungen

VON UNSERER MITARBEITERIN
SUSANNE LIEBOLD

► Wer organisiert die Friteuse für den Pommes-Stand? Hat jemand an die Gewürzmischung für die Currywürste gedacht? Die jungen Leute, die sich in einem Mannheimer Café durch eine Aufgabenliste arbeiten, könnten ein ganz normales Schul- oder Straßenfest organisieren – tun sie aber nicht. Sie sind Mitglieder einer „Kriminologischen Haftgruppe“, unter Studierenden schlicht „Knast-Gruppe“ genannt, und bereiten ein Fest für Gefangene vor. Die Universitäten in Heidelberg und Mainz bieten Studenten die Chance, während des Studiums praktische Erfahrungen im Strafvollzug zu sammeln.

Unter Anleitung von Horst Beisel, Dozent am Institut für Kriminologie der Ruprecht-Karls-Universität Heidelberg, besuchen Studierende der Hochschule regelmäßig Strafgefängnisse. „Erst wenn man Studenten praktisch ausbildet, bekommt die Materie Fleisch“, beschreibt Beisel die Idee. Das Programm soll jungen Akademikern Innenansichten aus dem Strafvollzug vermitteln. „So finden sie heraus, ob das für sie ein passender Arbeitsbereich ist“, erklärt Beisel. „Gleichzeitig können sie sich ehrenamtlich engagieren und Gefangene unterstützen“, erläutert er.

Scheine gibt es dafür nicht, aber viele Erfahrungen. Die Heidelberger Gruppe, die sich aus angehenden Juristen, Psychologen, Pädagogen und Soziologen zusammensetzt, hat zwei Arbeitsbereiche: Dienstags besuchen Studenten Frauen, die in der Justizvollzugsanstalt (JVA) Heidelberg in Untersuchungshaft sitzen, mittwochs treffen andere Studierende männliche Strafgefangene in der JVA Mannheim.

Distanz zu den Häftlingen

Beisel erwartet von den Studierenden professionelle Distanz. Private Beziehungen zu den Häftlingen sind tabu und führen zum Ausschluss. „Das hat es aber auch noch nicht gegeben“, betont Gruppenmitglied Diana. Die Studenten wollen nicht mit vollem Namen genannt werden – eine Vorsichtsmaßnahme, die sich bewährt hat.

Für den Ablauf der Besuche gibt es klare Regeln. Meist werden die Besuchstermine mit einem Referat oder einer Diskussion eröffnet. Tagespolitik, der Irak-Krieg, die Geschichte der RAF, Vorschläge bringen Studierende oder Häftlinge ein. An diesem Abend hat Nico, einer der wenigen Männer der Gruppe, auf Wunsch der Häftlinge



Studieren hinter Gefängnismauern: Angehende Juristen, Soziologen, Psychologen und Pädagogen der Universität Heidelberg besuchen regelmäßig Gefangene in der Mannheimer Justizvollzugsanstalt. —ARCHIVFOTO: KUNZ

einen Vortrag über Privatinsolvenzen gehalten. „Das betrifft sehr viele“, sagt er. Gefangene auf den Alltag nach der Haft vorzubereiten – auch das will die „Knast-Gruppe“.

Die zweite Stunde der Besuchszeit ist dem freien Gespräch vorbehalten. „Wir setzen uns paarweise zusammen, jede Woche in anderen Konstellationen“, sagt Julia. Um Privates, Freunde und Familie gehe es. „Allerdings nehmen die Kontakte nach draußen ab, wenn jemand lange im Gefängnis ist“, räumt sie ein. Viele Mannheimer Häftlinge sitzen wegen Betrugs oder Drogendelikten ein, manche verbüßen lange Haftstrafen. „Dann konzentriert sich das Gespräch auf den Gefängnisalltag“, so Julia. „Uns Essen oder um die Anträge, die man im Gefängnis für alles Mögliche stellen muss, von zusätzlichen Socken bis zu Hausrat“, gibt Diana Beispiele.

Jeden vierten Mittwoch ist Spielabend. Montagsmaler oder Uno sind

sehr beliebt. Ziel des Projekts ist unter anderem, dass sowohl die Strafgefangenen im geschlossenen Vollzug in der JVA als auch die Freigänger einmal im Monat vor den Gefängnismauern positive Freizeiterfahrungen machen. „Wir waren schon Eislaufen, im Bowlingcenter und im Museum“, berichtet Denise. Sorge vor Übergriffen hat sie nicht, auch wenn sie bei Unternehmungen draußen den Schutz der Gruppe verlässt. „Zu uns kommen nur Leute mit einer gewissen Sozialkompetenz“, erklärt sie. „Da fällt niemand durch aggressives Verhalten auf“, bestätigt Jura-Student Nico.

Rechtsberatung nicht erlaubt

Kerstin Kummermehr, Assistentin an einem Kriminologie-Lehrstuhl der Mainzer Johannes Gutenberg-Universität, leitet eine „Knast-Gruppe“ mit zurzeit vier Studentinnen. Auch sie hat keine Berührungängste im Um-

gang mit Inhaftierten. „Zu Mördern und Totschlägern habe ich sogar besonders gute Kontakte gehabt“, erzählt sie von ihrer Arbeit mit den Untersuchungshäftlingen der JVA Rohrbach in Wöllstein bei Alzey. „Sie sind meistens länger in der Gruppe, weil ihre Verfahren länger dauern. Da lernt man sich besser kennen“, nennt sie einen Grund. „Außerdem geschehen viele Tötungsdelikte im Affekt. Das bedeutet für die Täter oft einen hohen Leidensdruck. Da ist der Gesprächsbedarf besonders groß“, so Kerstin Kummermehr.

Gefangene, denen andere Vergehen zur Last gelegt werden, redeten in der Regel weniger über das, was ihnen vorgeworfen wird. „Die großen Themen sind die Familie und die bevorstehende Verhandlung“, so die Universitäts-Assistentin. Rechtsberatung, stellt Kummermehr klar, dürfen sie und ihre Studenten nicht geben. „Wir können aber erklären, wie die Verhand-

lung abläuft oder welches Strafmaß für das Delikt generell zu erwarten ist“, sagt sie. Das Wichtigste sei oft ein offenes Ohr.

Eine aufmerksame Zuhörerin ist Gruppenmitglied Saskia, die in Mainz im zehnten Semester Jura studiert. „Da gibt es schon Geschichten, die einen besonders mitnehmen“, erzählt die Studentin. „Durch die Verhaftung werden die Leute aus ihrem Leben, aus ihren Familien herausgerissen“, sagt Saskia. Nach zwei Jahren in der „Knast-Gruppe“ habe sie gelernt, dass man nicht alle Probleme beiseite schaffen kann.

Ihre Kommilitonin Johanna, die im siebten Semester Jura studiert, sieht in den Einsichten in die fremden Schicksale vor allem eine Bereicherung. „Gesetze lernt man im Hörsaal. Hier lernen wir, nicht nur die Straftat, sondern auch ihre Hintergründe, die Akteure und die Umstände, die zu einem Delikt führen, zu sehen.“